Sprüh-Funken

(Spezialkur für den St. Peters Bote)

So bin ich nun nicht mehr betrübt,
Weil unter fremden Menschen
Es doch noch gute Menschen gibt,
Wie man sie nur kann wünschen.
Und diese Freunde sind's, die mir
In meines Herzens Leere
Vergessen machen, daß ich hier
Allein bin, über'm Meere.

Ihr Alten, die schon lang hier sind,
Begreift wohl, was ich meine,
Und euch der Zeiten noch entsinnt,
Da ihr auch wart alleine.
Wer von der Heimat los sich reißt,
Weil dort die Not ist groß,
Verdient, daß ihr ihm Lieb' erweist,
Erleichtert ihm sein Los.

Wo in der Liebe Sonnenschein
Sich Herz zu Herz gefunden,
Da wird das Heim ein heil'ger Schrein
Mit stillen Weihestunden.

Der Gatte wirkt im Tagewerk —
Am stillen Hausaltare
Bleibt er der Gattin Augenmerk,
Daß Gott ihn treu bewahre.

O trautes Heim, du Friedensport
Voll Freude, voll Erwarten,
Der Menschheit Gut, des Staates Hort,
Und Gottes Rosengarten!

Dem trauten Blümlein mach' es noch,
Das aufwärts nach der Sonne strebt,
Das aus dem dürftern Erdenstaub
Zum hellen Licht sich hebt.
So tu' auch du den Blick, das Herz
Hinweg vom Staube, himmelan;
Die Welt meint's doch nicht gut mit dir,
Sie hat nur Leid dir angetan.

— Die Religion ist ein göttliches Licht. Durch sie erfährt und erkennt man das Ziel seines Lebens und den Weg zu diesem. Wer Religion hat, gleicht einem Wanderer, der im Dunkeln ein Licht hat.

— Die Religion ist wie ein Hebel. Mit diesem kann selbst ein Kind die schwersten Lasten heben.

— Die Religion treibt uns an, auch da edel zu handeln, wo kein menschliches Auge hinschaut; sie weist darauf hin, daß man sich sogar wegen seiner Gedanken einst vor dem Richterstuhl Gottes wird verantworten müssen.

— Ein religionsloser Mensch gleicht einem Fische, der aus dem Wasser herausgenommen wurde. Dieser zappelt, windet und krümmt sich — er will ins Wasser, in sein Element, zurück; nur dort ist er lebensfroh.

— Wer dem Mitmenschen die Religion wegnimmt, ist grausamer, als wer dem Wanderer im Finstern das Licht wegnimmt. Ohne Licht kann er verunglücken — und das Leben verlieren. Der Mensch ohne Religion verliert aber mehr als das Leben — er verliert seine unsterbliche Seele. Sie stürzt in den Abgrund der Hölle.

— Lies nur, wenn du darüber deine Pflichten nicht versäumst.

— Lies nur gute Bücher; denn die Zeit, die du zum Lesen hast, ist kostbar.

Denkmäler
und **Grabsteine** jeder Art, in Granit, Marmor oder Stein.
Beste Arbeit. — Niedrigste Preise.
Katalog auf Wunsch.
Saskatchewan Marble & Construction Co.
(Gegründet 1905)
8th St. E. Prince Albert, Sask.

Gallensteine. „Ich litt an Nierenbeschwerden und Gallensteinen", schreibt Herr S. J. Kaischke von Little Rock, Ark. „Die Aerzte sagten, ich müßte mich einer Operation unterziehen. Stattdessen nahm ich Fronis Alpenkräuter. Meine Gesundheit ist jetzt vollständig wiederhergestellt und ich fühle mich bedeutend jünger." Tausende haben ähnliche Erfahrungen gemacht. Diese Kräutermedizin wird nur durch besondere Agenten geliefert. Man schreibe an Dr. Peter Fahrney & Sons Co., 2501 Washington Blvd., Chicago, Ill.

Eine lustige Vereinsgeschichte unter den Kleinen.

Von den Benediktinerinnen der Abtei Frauenwörth im Chiemsee.

(Schluß.)

5. Ein Klosterbesuch.

Wieder ein schulfreier Tag! Die kleinen Inselleutchen sind nicht auf den See gefahren, weil die Sonne so heiß auf die Köpfe brennt. Sie vergnügen sich unter den Linden und schauen, ob die Störche kommen und die Würmer, Schnecken und Frösche aus den Pfützen holen. Aber sie warten umsonst. Fritzchen hütet das Schwesterchen und Gundel das Brüderchen. Die Kleinen sind schon bald fünf Monate alt, rund, rotbackig und gesund. Bei der Lehrerin waren sie noch nicht mit ihnen. Erst hatte ihnen die Mutter ihren Liebling nicht anvertraut, dann kamen die Störche. Zu dieser Zeit war jedes andere Interesse geschwunden.

Während sie sich noch langweilen, fällt dem Fritzchen ein: „Wir könnten ihr die kleinen Kinder zeigen!" Im nächsten Augenblick war die ganze Gesellschaft auf dem Weg zur Schule.

Man hat jedoch nicht die Absicht, an einem schulfreien Tag die Schule zu betreten. Das kann man noch oft genug im Jahre tun. Sie stellen sich also vor das große Schulfenster und denken: „Sie wird schon herausschauen."

Aber kein Fenster öffnet sich und die Lehrerin schaut nicht heraus.

Nun fängt Fritzchen das Rufen an und schreit: „Lehrerin, schau auß!"

Das Fenster öffnet sich nicht und die Lehrerin schaut nicht heraus. „Wo ist nur ist, sie ist doch sonst immer in der Schule?" Zum Zeitvertreib wollen sie spielen, aber es fällt ihnen nichts ein. Da machen sie „Mundwinkel ziehen". Es geht ganz einfach: Man legt in jeden Mundwinkel einen Zeigefinger und zieht, soweit es geht. Das kann der Wärtel am besten. Er hat den größten Mund bekommen. Deshalb muß er jetzt auch mitrufen: „Lehrerin, schau auß!" Jedesmal geht's zweistimmig, in Baß und Tenor. Kein Fenster öffnet sich und keine Lehrerin schaut hinaus. Jetzt tun die Mädchen auch mit, das Amereili und die Gundel — es geht vierstimmig: „Lehrerin, schau auß!"

Drinnen ruhet sich nichts. Angeeifert durch die Großen fangen die Kleinen in den Wägelchen das Schreien an. „Lehrerin, schau auß!" setzt der gemischte Chor fort. Und so geht es weiter, fast eine halbe Stunde lang. Endlich kommt der Herr Pfarrer den Weg entlang.

„Ums Himmels willen, Kinder, was ist euch passiert?" — „Nichts! Wir wollen nur der Lehrerin die kleinen Kinder zeigen."

Im gleichen Augenblicke klopft es an ihre Zellentüre. „Gehen Sie schnell in die Schule. Die Kinder rufen in einem fort nach Ihnen!"

Angst beflügelt ihre Schritte. Wie sie die Türe aufmacht, kommt der Herr Pfarrer mit der Gesellschaft samt dem Fuhrwerk herein. Sie begreift nun die Situation. Bald hat sie auf jedem Arm ein Kleines. Diese aber brechen angesichts der unbekannten schwarzen Gestalt in Tränen aus. Gundel und Fritzchen aber fahren sie lachend wieder davon. Hatten sie doch erreicht, was sie wollten.

6. Der große und der kleine Rat.

Die Märzsonne hat den Schnee geschmolzen und die Wege getrocknet. Heute ist der erste, echte, warme Frühlingstag. Die Metzger-Kathel hat das Gartenhäuschen gekehrt und eine Anzahl kleiner Stühlchen und Schemelchen hergerichtet. Punkt 4 Uhr soll sich der Storchenrat im Vereinslokal versammeln. Von den Mitgliedern fehlt keines. Der Vorstand eröffnet die Versammlung mit folgender Ansprache:

„Meine lieben Zuhörer und Mitglieder! Es sind 6 Monate dahin, daß uns die lieben Störche verlassen haben. Sie sind nach Aegypten an den Nil, weil es bei uns Winter geworden war und sie kein Futter mehr gefunden hätten. Wir sind aber in der freudigen Hoffnung, daß sie bald wieder zu uns auf die schöne Insel herkommen werden. Es wird nun jedem Mitglied klar sein, daß wir ihnen das Nest wieder richten lassen müssen. Ich schätze die Unkosten auf 2 bis 3 M. Die Kassiererin soll melden, wieviel Geld noch in der Kasse ist." — „1,87 M."

„Da wir heute die Jahresbeiträge einsammeln werden, kommen wir leicht auf den Kostenpunkt. Was meint der zweite Vorstand?" — „Teile eure Ansicht." — „Was meinen die anderen?" — „Teilen eure Ansicht." — „Wer sonst noch etwas sagen will, soll dasselbe jetzt sagen." Da gibt's ein Geschrei durcheinander und ringsum in den Reihen, daß man von dem Mitgeteilten nur soviel berichten kann, daß keiner den andern verstanden hat.

Der stille Rudi, der kleine Poet mit seinen schweren, verträumten Blauaugen, der bisher gar nichts gesagt hatte, meldet sich jetzt zum Wort: „Jeder Verein hat seine Ehrenmitglieder. Es würde auch für den Storchenverein eine Ehre sein, wenn man solche hätte." — „Hurra! Der hat den Nagel auf den Kopf getroffen." — „Wem sollen wir diese Ehre erweisen?" — „Wer sich um den Verein oder um die Störche auch etwas verdient gemacht, wie z. B. der alte Bläsi, weil er das Nest hinaufgemacht hat!" — „Und die Madlene, weil sie's hat tun lassen." — „Und die Lehrerin, weil sie gesagt hat, wie es geht." Nun war man wieder einmal richtig einig. Die drei Genannten sollen die ersten Ehrenmitglieder des Storchenvereins sein.

Man beriet noch lange, wie die Auszeichnung zu verleihen sei, schriftlich oder mündlich. „Ich schreibe eine Karte — so ungefähr: Der Storchenverein ernennt Sie zu ihrem Ehrenmitglied." — „Bravo, Hurra!" — „Handelklatschen!

„Wer soll die Karten überbringen?"

„Natürlich der Vorstand!"

Dem wurden heute fast Flügel an. Man sah sie nur noch nicht. Er redete von oben herunter und betitelte seine Mitglieder als Damen und Herren. Willy, der zweite Vorstand, fertigte die Karten aus. Am nächsten Tage sollten sie abgegeben werden.

Zur selben Stunde tagte auch im Turmstübchen des Magdalenenturmes eine Versammlung. Der alte Bläsi dachte beim Erwachen des Frühlings mit Schrecken an die unangenehmen Gäste, die so manches Fröchlein aus dem See gestohlen hatten. Er verzog seine weißen Augenbrauen ein wenig und überlegte, was in dieser Sache zu tun sei. Er wollte es bei den Fischern nicht verderben, vielmehr mußte er für deren Rechte einstehen, und den Kindern, seinen Lieblingen, wollte er den Spaß nicht nehmen. Was nun anfangen? Er suchte die alte Madlene auf, um mit ihr Rücksprache zu nehmen.

Bläsi brauchte nach keiner eingewickelten Einleitung zu suchen. So wie er das Gemach betrat, sagte sie gleich aufgeregt und spitzig: „Wenn ihr mir das Nest da oben nicht heruntermacht, ehe das freche Storchenpäck wieder zurückkehrt, sollt ihr etwas erleben. Wenn es in drei Tagen noch oben ist, werde ich ihm tüchtig einheizen." Alles, was Madlene sagte, war eigentlich eine Beleidigung für den gutmütigen Alten, aber in diesem Falle will kommen. „Beruhigt euch, Madlene, morgen während der Schule kommt es herunter. Und damit die kleinen Köpfe nicht allzusehr in Hitze kommen, lasse ich die Gründe der Lehrerin mitteilen, damit sie an rechter Stelle eine Aufklärung geben kann."

Damit war die Alte zufrieden, setzte dem Bläsi ein Schnäpselein vor und ließ ihn aus der Dose schnupfen.

7. Der Storchengeschichte tragisches Ende.

Der nächste Vormittag nahm bis zur 10 Uhr Pause den ruhigsten Verlauf. Nach derselben lag die Karte auf dem Tische, die der Lehrerin die Aufnahme in den Storchenverein meldete. Eben zu dieser Zeit wurde ein kurzer Brief des Bläsi abgegeben.

Die Sache war nun schwierig, aber den Kindern mußte die traurige Wahrheit mitgeteilt werden. Da, wie sich die Augen rollten, die Köpfe roteten, die Stirnen runzelten und die Blicke sich feurig trafen. Aber alles half nichts. — Unheim ich ruhig war's und keines sagte ein Wort. Aber die Gemüter waren bis ins Innerste erregt. Als sie draußen waren, ging's just los wie der Föhn, wenn er plötzlich über die Berge stürzt.

Der Unterricht ist beendet, die Kinder verlassen die Schule, der erste Blick streift den Magdalenenturm. Das Nest ist nicht mehr oben, es liegt vor der Schultüre. Sie nehmen es, fahren damit auf den See hinaus und versenken es da, wo es am tiefsten ist. Niemand soll wissen, wo es liegt.

„Den Storchenverein geben wir jetzt erst recht nicht auf." — „Wir taufen ihn um!" — „Wie?" — „Tierpflegeverein." — „Tierschutzverein."

Hermann gräbt seinen Kopf in eine morsche Weide. Es ist ihm ein kluger Gedanke gekommen. „Wir pflegen Kaninchen und lassen uns für das Vereinsgeld die besten Sorten schicken." — „Bravo!" Zustimmung allseits. „Das weitere wird in der nächsten Versammlung beraten." — „Wie soll der neue Verein heißen?" — „Verein für Hühnerzüchterei!" — „Richtig!" „Und was für Sorten halten wir?" — „Holländer?" — „Seidenpelze?" „Französische Buntschecken?" — „Deutsche Buntschecken?" — „Deutsche, natürlich, wir sind auch deutsch!"

Selbstbestimmungsrecht und Demokratie im tschecho-slowakischen Staate.

Prag, Mitte Juli.

Die tschechische Verfassungsurkunde vom 29. Februar 1920 hat folgende Einleitung:

„Wir, das Tschechoslowakische Volk, haben in der Absicht, die vollkommene Einheit des Volkes zu fördern, eine gerechte Ordnung in der Republik einzuführen, die ruhige Entwicklung der tschechoslowakischen Heimat zu sichern, das allgemeine Wohl aller Bürger dieses Staates zu fördern und die Segnungen der Freiheit den künftigen Geschlechtern sicherzustellen in unserem Narodni Shromazdeni am 29. Februar 1920 die Verfassung für die Tschechoslowakische Republik angenommen, deren Wortlaut folgt.

Hierbei erklären wir, das Tschechoslowakische Volk, bemüht sein zu wollen, daß diese Verfassung und alle Gesetze unseres Landes in gleicher Weise im Geiste unserer Geschichte wie im Geiste der im Prinzip der Selbstbestimmung enthaltenen modernen Grundsätze durchgeführt werden, denn wir wollen uns der Gesellschaft der Völker als gebildetes, friedliebendes, demokratisches und fortschrittliches Mitglied angliedern."

Hierzu wäre einiges zu fragen, worauf Herr Dr. Benes, Minister des Aeußeren der tschechischen Republik, am besten Auskunft geben könnte:

1.)

Nach der von der tschechoslowakischen Regierung veranstalteten Volkszählung am 15. Februar 1921 haben sich zu den verschiedenen Nationalitäten nach dem tschechoslowakischen statistischen Jahrbuche Band 1—Seite 1 bis 7 bekannt:

Tschechisch	7 920 988	8 760 951
Slowakisch	1 967 962	
Ukrainisch	461 141	
Polnisch	75 853	
Deutsch	3 123 134	
Magyarisch	717 096	
Jüdisch	180 579	
Andere	23 062	
Staatsbürgerschaft	238 951	
Summe	13 611 336	

Gibt es nun das „Tschechoslowakische Volk", welches sich hier eine Verfassungsurkunde gegeben hat? Verfügt man darunter bloß die 8 760 951 gezählten „Tschechoslowaken" oder alle Staatsbürger? Wenn das letztere der Fall ist: wie war die Nationalversammlung, welche die Verfassung gemacht hat, zusammengesetzt? Waren dort auch Deutsche, Magyaren, Slowaken, Ukrainer, Polen und Juden vertreten oder nicht? Wenn ja, wie und von wem waren sie gewählt worden? Wenn nicht, wieso konnte eine bloß tschechische Versammlung das Verfassungsgesetz für alle Staatsbürger beschließen? Wie verträgt sich ein solches Vorgehen mit dem in der Einleitung erwähnten „Geiste der im Prinzip der Selbstbestimmung enthaltenen modernen Grundsätze"?

In Wirklichkeit wurde die tschechoslowakische Verfassungsurkunde nicht von Tschechen und einigen von diesen ernannten, aber von niemandem gewählten Slowaken beschlossen und den anderen Völkern eine Vertretung aufgezwungen. Die Einleitung zur dieser Verfassung stimmte mit der wirklichen Gesinnung nicht überein, welche die nicht einverleibten Staaten und Völker über die wahren Zustände in der tschechoslowakischen Republik kundtun soll. Erst nachdem die „Verfassung" beschlossen war, wurden die Wahlen in die tschechoslowakische Nationalversammlung durchgeführt!

2.)

In der Einleitung zu dem Vertrage, welchen die Tschechoslowaken mit den Vereinigten Staaten von Amerika, England, Frankreich, Italien und Japan am 10. September 1919 abgeschlossen haben, heißt es:

„In Anbetracht, daß die Völker Böhmens, Mährens und eines Teiles von Schlesien sowie das Volk der Slowaken aus eigenem Willen ihre Vereinigung zu einem dauernden Bund behufs Schaffung eines einheitlichen, souveränen und selbständigen Staates unter dem Namen „Tschechoslowakische Republik" beschlossen und diese Vereinigung tatsächlich vollzogen haben . . . ."

Hierzu wäre folgendes zu fragen: Wann und durch wen haben die Deutschen, Magyaren, Slowaken, Ruthenen, Polen und Juden aus eigenem Willen beschlossen, einen einheitlichen Staat unter dem Namen der Tschechoslowakischen Republik zu gründen?

In Wirklichkeit wurde durch die Pariser Friedensmacher über ihre Köpfe hinweg, ohne daß sie gefragt wurden, ihre Zugehörigkeit zu dieser Republik bestimmt. Es ist bekannt, daß Dr. Kramarz, der Führer der Tschechen, während des Weltkrieges an den Fronten standen und daher Gelegenheit nicht verhindern konnte, Zu Wirklichkeit waren alle im April 1920 gewählten 72 deutschen Abgeordneten und 36 deutschen Senatoren, beim Betreten des tschechoslowakischen Parlamentes folgendes erklärt:

„Die Deutschen Böhmens, Mährens und Schlesiens und die Deutschen der Slowakei hatten niemals den Willen, sich mit den Tschechen zu vereinigen und einen Bund zur Schaffung der tschechoslowakischen Republik zu bilden. Dagegen haben die im Jahre 1911 in den deutschen Sudetengebieten gewählten 40 deutschen Reichstagsabgeordneten als berufene Vertreter ihrer Heimat in Ausübung des allgemeinen Volksgemeinwillens und des Gesetzes, welches ihnen ausgestattet hat, und durch ihre Stimme Österreich mitzugestalten, als Deutschösterreicher, Sudetendeutsche, Deutschböhmen und Deutschmähren ganz ausgeschlossen. Die tiefgreifende Wandlung, welche sich in Europa vollzogen hat, und die Schaffung eines neuen Staates, welcher ihre Heimat einverleibt, ist ohne ihr Zutun und gegen ihren Willen vollzogen worden. Wir